

Mariaam-Gestade im Jahre 1394 bezeugenden Stelle könnte obenhin gefolgt werden, dass damals ein gänzlicher Neubau der Kirche stattgefunden habe. Allein wenn die oben angeführten Verhältnisse in ihrer Zusammenfassung wirklich die Annahme zu festigen vermögen, dass der noch jetzt vorhandene Chor sammt dem der Anlage desselben entsprechenden Schiffe mit seinen von Kreuzgärten geschlossenen Gewölbofen schon der Mitte des XIV. Jahrhunderts entsprechen, so muss der Neubau, mit dem 1394 begonnen wurde, offenbar auf die Fortsetzung des heutigen Kirchenschiffes vom Thurne angefangen bis zur Stirnseite mit der von einem Steinbaldachin gekrönten Eingangshalle bezogen werden. Um dieser Erweiterung Raum zu verschaffen, musste dann die Grundfläche der Kirche mit dem Andreaskreuz abgebrochen worden sein. Diese mit der Anlage des Chores und älteren Schiffes keineswegs übereinstimmende und im gebrochenen Mittellinien auslaufende Verlängerung, welche beim ersten Blicke das Gepräge eines jüngeren, als des am Chore wahrnehmbaren

Baustyles kundgibt, beweiset jedenfalls, dass nicht selbst beim ursprünglichen Baue auf diese Verlängerung Rücksicht genommen wurde, die sich nimmehr nach Norden dem über in senkrechter Linie abschüssigen Terrain fügte, an der entgegengesetzten Seite aber ohne Zweifel desswegen nur innen sich verengern musste, weil zugleich für den Baue Raum gewonnen werden wollte, der, wenn in ungezügelter Verlängerung des älteren Schiffes an dies angebracht worden wäre, durch seinen Vorsprung die Kirche viel zu sehr beengt hätte, welche hier die Aussenseite Langhauses mit der gegenüberstehenden Häuserreihe bilden deren Hineinrückung frei widerstreitenden Besitzern und gewiss nicht in der Macht des Bauführers der Kirche lag. Da aus dieser Rücksicht für die ungeschänderte Ausstattung wurden an dem unteren, neueren Theile des Langhauses auch nach aussen vorspringende Zirkelpfeiler angebracht.

Dieser Erweiterungsplan wurde gewiss noch durch Johann von Liechtenstein unternommen.

(Die Fortsetzung folgt in nächster Heft.)

Die Dreifaltigkeitskirche der Dominicaner in Krakau.

(Mit Benützung eines Berichtes des Herrn Dr. Schenk, k. k. Landesbaudirectors für das Krakauer-Verwaltungsgebiet.)

Zu den älteren kirchlichen Gebäuden der Stadt Krakau, welche von den Folgen des grossen Brandes im Jahre 1850 am härtesten betroffen wurden, gehört die Dreifaltigkeitskirche der Dominicaner. Als nämlich bei dem gedachten traurigen Ereignisse nicht nur die Altäre im Inneren der Kirche von den Flammen verzehrt wurden, sondern auch die Pfeiler des Kirchenschiffes derartig gelitten hatten, dass man den Einsturz mehrerer derselben, namentlich jener der rechten Seite des Kirchen-Schiffes befürchtete, entschied sich ein Comité von mehreren Bauverständigen dafür, drei dieser Pfeiler unter der darauf ruhenden schweren Hauptmauer herauszunehmen und durch neue zu ersetzen. Aus ökonomischen Rücksichten liess man sich jedoch bestimmen, die neuen Pfeiler aus Ziegeln und zwar in drei Abtheilungen aufzuführen und nur schichtenweise Bänder von Quadern einzulegen. Dieser Vorgang bot nicht die erforderliche Solidität, das Materiale nicht die nothwendige Festigkeit und so geschah es, dass am 10. April 1855 in später Abendstunde der mittlere der neu erbauten Pfeiler mit einem Theile der darauf ruhenden Hauptmauer und am 12. April der zweite Pfeiler gleichfalls mit der darauf ruhenden Hauptmauer zusammenstürzte; der dritte neu erbaute Pfeiler stand zwar noch, jedoch auch an ihm wurden Zeichen sichtbar, dass er dem Momente des Einsturzes entgegen gehe, während der vierte, dem Presbyterium zunächst stehende Pfeiler, der nach dem Brande nicht erneuert wurde, unberührt blieb von den gewaltigen Kräften der Zerstörung, die in diesem Gebäude thätig waren¹⁾.

Dadurch wurde nun die Kirche, deren Wiederherstellung eben in Angriff genommen worden war, zum zweiten Male in eine Ruine umgewandelt und Alles, was man bisher zu thun im Stande war, beschränkte sich darauf, die nöthigen Vorsichten zu ergreifen, um den Einsturz neuer Gebäudetheile zu verhindern. An eine Wiederherstellung dieses imposanten kirchlichen Baudenkmales in ihrem früheren Glanze konnte bis jetzt nicht gedacht werden, da ein Aufbringen der bedeutenden Kosten — so gross auch die religiöse Anhänglichkeit für dieses Gotteshaus in und um Krakau ist — bei den gegenwärtigen Verhältnissen nur schwer gehofft werden darf, und auch die schon begonnenen Demolirungen zeigen — dass man die Absicht hat, nur das Presbyterium und die an das Schiff angebauten Capellen zu erhalten.

Um indess den interessanten Bau wenigstens in der Zeichnung zu besitzen, veranlasste der Herr k. k. Landesbaudirector Dr. Schenk im J. 1855 eine detaillirte Aufnahme der Kirche und legte dieselbe sammt einer eingehenden Beschreibung der k. k. Central-Commission vor.

Durch die Benützung dieser Vorlagen wurden wir in die Lage gesetzt, nachstehende Beschreibung dieses Baudenkmales zu veröffentlichen, wobei wir bemerken, dass von den Zeichnungen, welche grossentheils durch den früheren

als eine „Privatsache“ hingestellt, ohne dass hierüber nähere Daten angegeben sind. Bei den Einleitungen zur Verhütung weiterer Schäden intervenirte dagegen die k. k. Landesbaudirection, und ihren schleunigen und umsichtigen Anordnungen ist es zu danken, dass zuletzt nicht auch der neu aufgesetzte zehn Klafter lange Dachstuhl eingestürzt ist.

¹⁾ Diese verunglückte Wiederherstellung geschah ohne irgend welchen Einfluss der Baubehörde, und in dem vorliegenden Berichte wird dieselbe

Beamten der k. k. Landesbaudirection in Krakau, Herrn von Strozecki, mit ausserordentlichem Fleisse und Verständnisse ausgeführt wurden, hier nur jene benützt wurden, welche uns für eine kunstgeschichtliche Beurtheilung der älteren Theile des Kirchenbaues am charakteristischsten erschienen.

Wir entnehmen nun, wie erwähnt, dem Berichte des k. k. Landesbaudirectors Herrn Dr. Schenk folgende Schilderung:

So weit die unverbürgte Sage zurückgeht, soll vor Einführung des Christenthumes an der Stelle, wo gegenwärtig die Dreifaltigkeitskirche steht, ein Götzentempel gestanden haben. Bruchstücke des hier verehrten Götzenbildes will man noch im XV. Jahrhunderte in den Kreuzgängen des Klosters gesehen haben; gegenwärtig aber sind sie spurlos verschwunden. Der angebliche Götzentempel musste dem christlichen Cultus weichen, und bescheiden erhob sich an seiner Stelle ein hölzernes Kirchlein, der heil. Dreifaltigkeit gewidmet, dazumal die Pfarrkirche der Stadt Krakau. Doch nicht lange sollte sie diesen Rang einnehmen; denn der Bischof Ivo Odrowąz (Odrowonsius), im Jahre 1218 zu Krakau zu dieser Würde gelangt, beschloss eine ganz neue Pfarrkirche, und zwar auf dem Hauptplatze der an Ausdehnung wachsenden Stadt zu erbauen, und die Dreifaltigkeitskirche, welche er ebenfalls neu zu erbauen beabsichtigte, dem Prediger-Orden zu übergeben.

Zwei Brüder dieses Bischofs, nämlich Hyacinthus und Czeslaus Odrowąz, beide Prälaten und später heilig gesprochen, nahmen in Rom das Kleid des heil. Dominicus, um als Prediger ihrem Vaterlande nützlich zu werden. Czeslaus ging nach Böhmen und Schlesien, Hyacinthus kehrte nach Krakau zurück, und zog, nachdem Kirche und Kloster im Jahre 1223 ausgebaut war, als erster Prior mit den auf seiner Reise angeworbenen Gefährten in dasselbe ein.

Im Jahre 1227 wurde die vollendete Marienkirche auf dem Ringplatze zu Krakau, ein herrlicher gothischer Bau, zur Pfarrkirche erhoben; die Dreifaltigkeitskirche aber ausschliesslich dem Gebrauche des Prediger-Ordens überlassen.

Hyacinthus starb im Kloster, und seine Zelle wurde in eine Capelle umgeschaffen, welche noch gegenwärtig das Emporium rechts neben dem Presbyterium sein soll.

In diesem Zustande der Ursprünglichkeit dürfte die Kirche bis zum Jahre 1408 geblieben sein, wo eine bedeutende Veränderung mit ihr vorgenommen wurde. Richtig ist es, dass in diesem Jahre Katharina, aus dem Hause Tarło, den kleinen Chor, nämlich das Presbyterium, einwölben liess. Dieser dürfte daher bis zu diesem Zeitpunkte nur mit einer Holzdecke versehen gewesen sein.

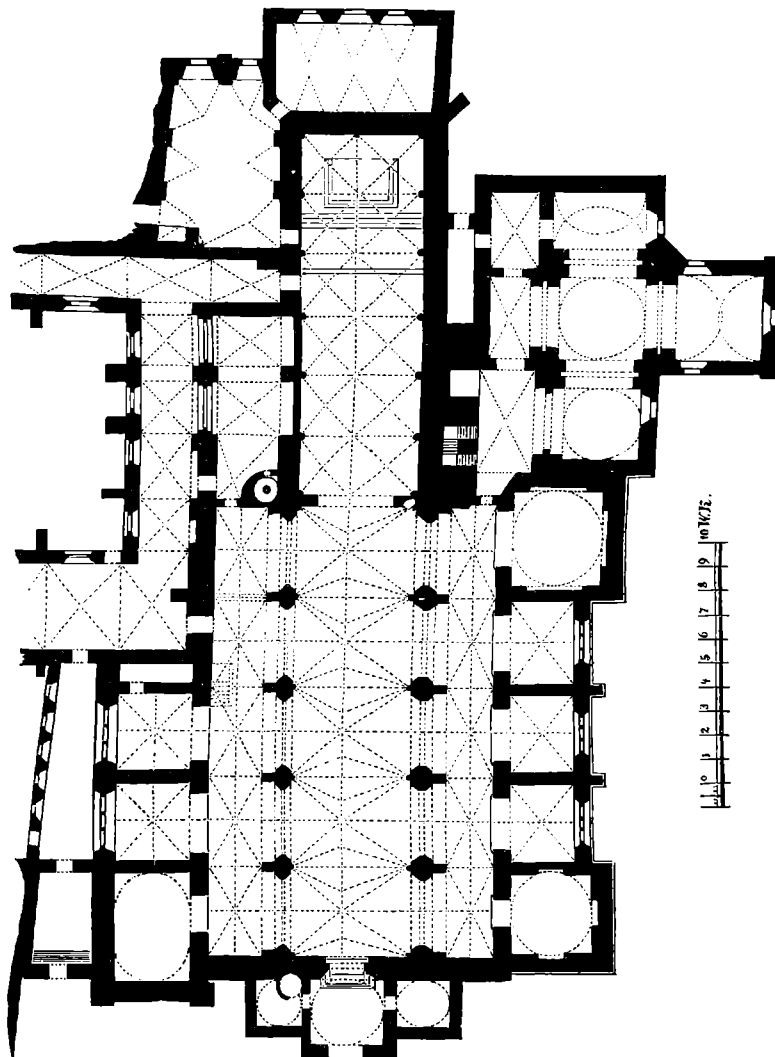
Im Jahre 1462 brannte die Kirche ab; wie gross der Schaden gewesen sein mag, lässt sich wohl jetzt nicht mehr angeben, jedenfalls dürfte er sehr be-

deutend gewesen sein, ja vielleicht so gross, dass längere Zeit an den Wiederaufbau gar nicht gedacht werden konnte, was man daraus schliessen kann, dass im Jahre 1576 noch immer daran gebaut wurde.

Das letztere Jahr kann als dasjenige angenommen werden, in welchem die Kirche die gegenwärtige Gestaltung erhielt, oder in dem wenigstens bereits der Plan gereift war, ihr die gegenwärtige Gestalt und Ausdehnung zu geben.

Später ward noch Mehreres hinzugefügt, verbessert, gekünstelt, und leider manche Schönheit des älteren Baues verkümmert; in der Mitte des XVII. Jahrhunderts mag aber die Kirche schon in jenem Stande gewesen sein, wie sie vor dem Brande im Jahre 1850 war.

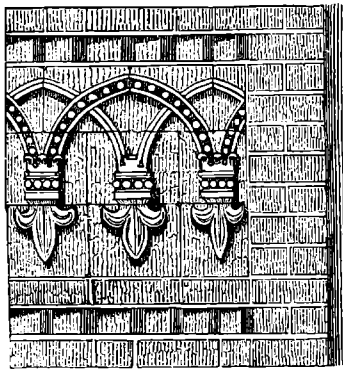
Nach dem Brande im Jahre 1850 wurde das Presbyterium ganz neu getüncht und mit neuen Fenstern versehen, die drei schon berührten Pfeiler der rechten Seite des



(Fig. 1.)

Kirchenschiffes neu aufgeführt und die Kirche neu gedeckt. Im Inneren erfolgte keine wesentliche Restauration. Zur selben Zeit wurde auch das Kloster zum Theile wieder restaurirt und wohnbar gemacht.

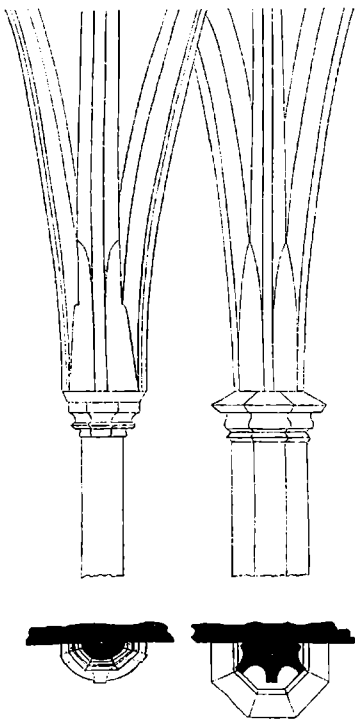
Ein flüchtiger Blick auf den gegenwärtigen Bau mit seinen gewaltigen, in die Höhe strebenden Dimensionen und den grossartigen Verhältnissen zeigt, dass er nur sehr wenig mehr aus der ältesten Zeit seines Bestandes, aus dem XIII. Jahrhunderte besitzen kann (Fig. 1). Die Anlage des ursprünglichen Baues ist höchstens noch in dem geraden Abschluss des gegenwärtigen Presbyteriums, dann an der Ornamentik zu erkennen (Fig. 2), die von aussen auf dieser Abschlussmauer und an den



(Fig. 2.)

Fensterpfeilern derselben in der Längensicht wahrnehmbar ist, und mit Grund auf eine geringere Höhe der ehemaligen Kirche und ein bei weitem flacheres und niedrigeres Dach schliessen lassen. Auch an der vorderen Seite der Kirche lässt sich noch jetzt der Abschluss des Giebels, und da die Mauer auch hier des Verputzes entbehrt, die Höhe des alten Baues erkennen.

Die in Form von Dreiecken aufstrebenden Zierathen, so wie auch die im Inneren noch sichtbaren alten Fenster-nischen und die zwischen ihnen herabgleitenden schlanken Gliederungen zeigen deutlich, dass die alte Kirche ursprünglich im Übergangstyle erbaut war. Diese Annahme unterstützen auch die im Schiffe an den gewaltigen Pfeilern von der Höhe der Kirche bis zum Fussboden herabgeführten Pila-ster, so wie die Gewölberippen (Fig. 3), die bei der Restauration im XV. Jahrhunderte beibehalten wurden.



(Fig. 3.)

Die Fenster waren ursprünglich bei weitem von geringeren Dimensionen, ihre Nischen ganz glatt; erst bei der Restauration wurden sie namhaft und zwar von jenem Punkte angefangen vergrössert, wo ihre Wandungen gegliedert erscheinen, eine Verzierung,

welche die älteste Zeit des gothischen Baustyles gerne verschmähete.

Dagegen verschwand manches, was damals üblich war, so die zwischen dem Presbyterium und dem Kirchenschiffe bestandene Wand der Lettner (*Lectorium*), dessen Spuren sich nach Abfall des Verputzes bei dem letzten Brande an dem grossen Bogen vor dem hohen Chore erkennen liessen, der somit schon bei dem ursprünglichen Baue bestanden haben mag. Diese Abschlussmauer, welche gewöhnlich nur in Kirchen von sehr hohem Alter vorkommt, deutet mit so vielem Andern darauf hin, dass der ursprüngliche Baustyl dem Übergange zu dem rein gothischen Style angehörte.

Das Schiff ist durch zwei Pfeilerstellungen in drei Theile geschieden, von welchen der mittlere die Höhe der Kirche abgibt, die beiden anderen sind bedeutend niedriger, die Constructionen der Gewölbungen sich ähnlich, mit schönen Rippen geziert, die aus Ziegeln mit freier Hand geformt worden zu sein scheinen. Das Gewölbe des mittleren Theiles war ungewöhnlich schwach, widerstand jedoch dem Brande, wurde später durch den erfolgten Einsturz der vorderen Giebelwand eingeschlagen, und erst nach dem Einsturze ganz abgebrochen. Das noch bestehende Gewölbe des Presbyteriums ist bei weitem einfacher in seiner Construction und ganz wohl erhalten.

Zu dem interessantesten Theile der Kirche gehört das im schlanken Spitzbogen erbaute Portal mit der reichen, aus Wülsten und Einkehlungen bestehenden Profilierung und der geschmackvollen Ornamentik, wovon wir hier eine Abbildung beifügen, welche zugleich einen Einblick in das Innere des Schiffes und Chores gewährt (Fig. 4).

An das Kirchenschiff schliessen sich zu beiden Seiten Capellen an, die wohl dem XV. Jahrhunderte angehören dürften, jedoch erst in späterer Zeit zu der Ausstattung gelangt sein werden, die sie gegenwärtig besitzen.

Dass sie der ursprünglichen Kirche nicht eigenthümlich waren, lässt sich aus der Form der Ziegel erkennen, die bei ihrem Baue verwendet wurden, noch mehr aus dem Umstande, dass an den Seitenwänden der Capellen noch die alten Strebepfeiler der ursprünglichen Kirche zu erkennen sind, die bis an den Boden hinab aus gehauenen Steinen bestehen. Die Mauern der Capellen sind an diese Strebepfeiler angebaut, ohne mit ihnen in einen festen Verband gebracht worden zu sein.

Einige dieser Capellen sind im Renaissancestyl erbaut, was namentlich beim Beschauen der äusseren Ansicht einer gewissen Unklarheit des Eindrucks Raum gibt oder überhaupt störend wirkt; doch eben diese Capellen sind besser erhalten, theils weil sie dem XVI. und XVII. Jahrhunderte angehören, theils weil auf ihren Bau mehr verwendet wurde, und die Altäre von Stein aufgeführt wurden, sonach nicht so leicht den Flammen Nahrung geben konnten.

Denselben ähnlich sind die zwei kleinen Capellen, welche rechts und links an die Vorhalle stossen, jedoch auch der neueren Zeit angehören.

Links vom Eingange in die Kirche und zunächst demselben liegt die Katharinen-Capelle, deren Gründer der letzte Sprosse des fürstlichen Hauses Zbaraski ist, der im Jahre 1631 starb. Ihre Wände kleidet weisser und schwarzer Marmor, das reiche und schöne Gesimse wird von vier Säulen aus Breccia gestützt. Beide Seitenwände der Capelle zieren sehr schön gearbeitete Grabdenkmale zweier Fürsten Zbaraski, deren geharnischte Gestalten, aus Alabaster gearbeitet, auf den marmornen Särgen liegen.

Ein besonders gelungenes Bauwerk ist die Hyacinthus-Capelle, von der bereits bemerkt wurde, dass sie aus der bescheidenen Zelle des Heiligen entstand, und nun ein Emporium der Kirche ist. Zu ihr führt eine reiche Marmortreppe in schönem Renaissancestyl aus der Kirche empor, welche leider bei dem Einsturze und den Arbeiten bei den Stützungen gelitten hat, doch der Restauration noch immer fähig ist.

Die Rosenkranz-Capelle ist die grösste von allen, enthält jedoch keine besonderen architektonischen Schönheiten, dagegen ein Prachtstück alter Giesserei, nämlich das Bronzedenkmal des 1497 verstorbenen Filippus Callimachus, eines gelehrten Italieners aus der Familie Buonacorsi, der Lehrer der Söhne des Königs Kasimir Jagello war. Es ist vollkommen wohl erhalten und von so vortrefflicher Ausführung, dass man ihm einen, den Freunden der Kunst mehr zugänglichen als den jetzigen Ort wünschen möchte.

Die an die Rosenkranz-Rapelle anstossende Capelle des heil. Dominicus ist zugleich die Grabstätte der markgräflichen Familie Myszkowski, welche sie im Anfange des XVII. Jahrhunderts erbaut hat. Sie übertrifft alle anderen

Capellen an massiver Bauart, und trägt eine Kuppel aus Stein, in deren Tambour die Büsten der Glieder der genannten Familie angebracht sind.

Vom Feuer völlig unversehrt blieb auch die Capelle des h. Sebastian und der heil. Rosalia, der fürstlichen Familie Lubomirski zugehörend.

Dagegen litt die Capelle des heil. Nikolaus desto mehr von dem zerstörenden Elemente, und mit ihr das Grabmal des 1584 gestorbenen Prosper Provana, eines an sich unbedeutenden Mannes und Aufsehers der Salzbergwerke, dessen

sehr schön gearbeitetes Monument seinen Namen auf die Nachwelt brachte. Die archäologische Section des hiesigen Gelehrtenvereines hat es restauriren lassen.

Die Mutter-Gottes-Capelle wurde in letzter Zeit durch den Grafen Przewdzicki restaurirt, enthält jedoch ausser dem im vorigen Jahre angebrachten schönen Glasgemälde des Professor Hübner aus Dresden nichts von Bedeutung.

Beim Eintritte in die Kirche fällt besonders die tiefere Lage des Fussbodens der Kirche auf; es ist diess jedoch eine bei vielen Gebäuden Krakau's vorkommende Erscheinung, und deutet darauf hin, dass sich der Boden der Stadt fast durchaus gehoben hat, leicht erklärlich, wenn erwogen wird.



(Fig. 4.)

